

Pommersche Blätter



Kampfblatt für Erzieher und Schule - NSFB. Gau Pommern



Foto: Bildarchiv der NSV.-Gauverwaltung Pommern

Folge 10 - Jahrgang 64 - Stettin, den 18. Mai 1939

Zum Muttertag

An meine Mutter

Obgleich kein Gruß, obgleich kein Brief von mir
so lang dir kommt, laß keinen Zweifel doch
ins Herz, als wär die Zärtlichkeit des Sohnes,
die ich dir schuldig bin, aus meiner Brust
entwichen. - Nein, so wenig als der Fels,
der tief im Fluß vor ewgem Anker liegt,
aus seiner Stätte weicht, obgleich die Flut
mit stürmischen Wellen bald, mit sanften bald
darüber fließt und ihn dem Aug entreißt -
so wenig weicht die Zärtlichkeit für dich
aus meiner Brust, obgleich des Lebens Strom,
von Schmerz gepeitscht, bald stürmend drüber fließt
und, von der Freude bald gestreichelt, still
sie deckt und sie verhindert, daß sie nicht
ihr Haupt der Sonne zeigt und ringsumher
zurückgeworfne Strahlen trägt und dir
bei jedem Blicke zeigt, wie dich dein Sohn verehrt.

Wolfgang von Goethe

Die ewige Mutter

Du bist das Ewige in unsrer Brandung
und steigst aus jeder Woge neu empor,
du bist das Bleibende, wir sind die Wandlung,
du wahrst vor Fluten uns und vor Versandung
und rettetest, was in Fernen sich verlor.

Du bist die Schale, Gott ist deine Glut
und flammt aus dir zu werdender Gestaltung,
du bist das Tragende, er ist das Blut,
aus dir, Gebenedeite, wächst der Mut
und deines Volkes Sehnsucht zur Entfaltung,

Wenn wir der Fahne unsere Hände geben,
gibst du den Händen Liebe, sie zu halten,
den Fäusten, die sich hart zum Fluche ballten,
verschwendest du des Segens Allgewalten,
wir sind die Tat, du aber bist das Leben.

Du bist der Fels, das Ewige, die Schale,
daraus sich einstmals dieses Volk gebär,
dich grüßen unsrer Taten Siegfänale,
dich grüßen wir bei letztem Opfermahle,
du, unsere Priesterin am Gottaltare!

Herbert Böhme

Aus „Des Blutes Gefänge“ Gedichte von Herbert Böhme.
Verlag: Albert Langen - Georg Müller

Gute Nacht

Immer in letzter Abendstunde
Mütterlein macht noch einmal die Runde,
schließt die Tür, sichert das Haus,
löscht vorsichtig die Lampe aus,
kommt verstohlen und streift meine Wange:
„Gutnacht“! - und geht. Die Sternzeit
tritt an mein Bett, in mütterlichem Sange
die Stunden messend an der Ewigkeit.

Aus „Wein und Brot“

Hermann Ploeh

Der letzte Brief

Meine liebe Mutter, diesen letzten Brief
wirfst du haben, wenn ich in der Erde,
die mich unaufhörlich zu sich rief,
mit den andern Kameraden liegen werde.

Meine liebe Mutter, diesen armen Sand
mußt du lieben, der mein Leben schlürfte;
doch was gäb' ich, wenn ich deine Hand
einmal noch, nur einmal streicheln dürfte.

Meine liebe Mutter, dieses eine Wort
sollst du gut verstehn und ohne Klagen:
eine Wolke wird mich fort
in das Land, für das ich sterbe, tragen.

Meine liebe Mutter, diese Wolke wirfst
du am Himmel sehen ruhig treiben.
Fromm und silbern wird sie überm First
unsres kleinen Hauses stehen bleiben.

Eberhard Wolfgang Möller

Aus Anthologie „Deutsche Wende“, Reclam.

Zu spät

Sie haben dich fortgetragen,
ich kann es dir nicht mehr sagen,
wie oft ich bei Tag und Nacht
dein gedacht.

Dein und was ich dir angetan
auf dunkler Jugendbahn.
Ich habe gezaudert, versäumet,
hab immer von Frist geträumet;
über den Hügel der Wind nun weht:
Es ist zu spät!

Friedrich Theodor Vischer

Gustav Schulz

Die Bedeutung des Muttertages einst und jetzt

Der Nationalsozialismus hat aus seinem Totalitätsanspruch heraus uns entweder neue nationale Feiertage gebracht wie den 30. Januar und den Tag der Wehrmacht oder er hat bereits bestehende Tage übernommen, ihnen aber einen völlig neuen Sinn gegeben. Beispiele dazu sind der 9. November, der 1. Mai und der Erntedanktag. In diese Reihe gehört auch der Muttertag. Während nun die nationalsozialistische Bedeutung für die vorgenannten Tage im Bewußtsein unseres Volkes und unserer Jugend bereits fest verankert wurde, ist die neue Schau des Muttertages noch keineswegs Allgemeingut geworden. Deshalb blieb der Muttertag bisher das, was er auch in der Systemzeit schon war, ein privater Familienfeiertag.

In diesem Jahre nun wird der Muttertag erstmalig in die allgemeine politische Sphäre erhoben, indem der Führer den kinderreichen Müttern eine besondere Auszeichnung verliehen hat, die ihnen durch die Ortsgruppenleiter am Muttertag überreicht wird, das Ehrenkreuz für kinderreiche Mütter. Es ist selbstverständlich, daß das nur in einer würdigen öffentlichen Feierstunde geschehen kann, in der durch einen berufenen Redner die Grundgedanken, die zu dieser Auszeichnung führten, behandelt werden müssen.

Es sind etwa ein Duzend Jahre her, als man in Deutschland mit der Propaganda für den Muttertag begann. Die Veranlassung dazu gab die **Arbeitsgemeinschaft zur Volksgesundung**, die unter wechselnden Namen schon seit Jahrzehnten bestand und die nach der Machtübernahme die Fundamente lieferte für das vom Staate geleitete Gesundheitswesen, heute zusammengefaßt im **Reichsausschuß für Gesundheitsdienst beim Innenministerium**.

Was hat der Muttertag mit der Volksgesundheit zu tun? So fragen wir uns, ohne sofort die rechte Antwort zu finden. Verständlicher werden uns die Zusammenhänge, wenn wir uns die Zielsetzung des heutigen Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst ansehen. Er hat die bevölkerungspolitische Aufklärung auf den Gebieten der Rassenkunde, Rassenpflege, Erbkunde, Erbpflege, Familienkunde, Familienpflege und Gesundheitspflege durchzuführen, hat also innerhalb der staatlichen Zuständigkeit die Aufgabengebiete, in die sich auf dem Boden der Partei die **Rassenämter** und der **Reichsbund der Kinderreichen** teilen.

Diesen verschiedenartigen und umfangreichen Aufgaben gebieten ist die frühere Arbeitsgemeinschaft zur Volksgesundung schon in der Vorkriegszeit zögernd nähergetreten. Im Jahre 1913 hielt der temperamentvolle Geheime Medizinalrat Professor Dr. v. Gruber auf der 38. Versammlung des **Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege** (so nannten sich die Bestrebungen damals) einen Vortrag, der gedruckt wurde und in dem Gruber folgende scharfe und außerordentlich weitsichtige Definition für Volk und Volksgesundheit vorlegt:

„Es gibt kein höheres irdisches Ziel als Volksgehehen! Volk aber — dieser Begriff wird ganz falsch definiert — ist nicht die Summe der augenblicklich Lebenden, sondern die ganze Kette der Generationen. Volksgehehen ist letzten Endes Gehehen der Keimstoffe; ihr einzig verlässliches Kennzeichen die ungestörte, stets erneute Erzeugung einer zahlreichen und tüchtigen Nachkommenschaft.“

Man wird nicht bestreiten können, daß diese Formulierung endgültig ist. Sie hatte sich bei Gruber an mancherlei Beobachtungen gebildet, auf die er in seinem Vortrag näher eingeht:

„Die willkürliche Beschränkung der Kinderzahl nimmt mehr und mehr die verderbliche Form des **Zweitkindersystems** an, welches das deutsche Volk zunächst mit wirtschaftlichem und politischem Stillstand, dann Rückschritt, endlich mit dem Aussterben in absehbarer Zeit bedroht. Die außerordentlich geringe, völlig unzureichende Fruchtbarkeit in den Klassen der Besitzenden und Höhergebildeten erweckt die Sorge eines noch **rascheren Verjüngens des Nachwuchses an Hochbegabten**, zur Führung Befähigten, für das Gedeihen der Masse Unentbehrlichen.“

Zur Beseitigung dieses schon 1913 beobachteten Geburtenchwundes schlug Gruber verschiedene Maßnahmen vor: Schaffung von **geräumigen Familienheimstätten**, staatliche **Erziehungsbeihilfe** an kinderreiche Familien, Schaffung einer **Elternpension** für alle Berufe als Entgelt für das Kapital, das bei geringerer Kinderzahl hätte erspart werden können, **Bevorzugung kinderreicher Väter** im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben, **Reform des Steuerwesens**, **Auszeichnung kinderreicher Mütter** durch **Ehrentitel und Ehrenzeichen** usw.

Grubers Feststellungen und Vorschläge waren ausgezeichnet. Leider sind sie über den engeren Kreis der verantwortungsbewußten Volksgesundheitspolitiker hinaus nicht bekannt geworden. Dazu muß man außer einigen Ärzten, die sich damals schon, soweit sie zu diesen Erkenntnissen vorgeedrungen waren, Rassenhygieniker nannten, noch verschiedene einsichtige Statistiker, Volkswirtschaftler und völkisch-nationale Politiker rechnen. Diese wenigen blieben wachsam, obwohl Krieg und Zusammenbruch die Weiterarbeit zunächst lähmten. Das Bevölkerungsproblem wuchs in dieser Zeit aber zu bisher ungeahnten Ausmaßen an. Während bei den Ausführungen Grubers noch eine jährliche Geburtenziffer von etwa 30 pro Tausend Einwohner vorhanden war, sank diese in den Kriegsjahren auf 14 und in der Systemzeit nach kurzem Aufstieg wieder auf 15, wobei wir 22 als die Mindestgrenze zur Erhaltung des gegenwärtigen Bestandes ansehen müssen.

Sie lesen heute:

Zum Muttertag.

Gustav Schulz, Gaufschulungsbeauftragter im Reichsbund der Kinderreichen, Landesverband Pommern: Die Bedeutung des Muttertages einst und jetzt.

Reinhold Lange: „Mutter Aja.“

Elisabeth Bergemann, Adolf Hitler Volksschule, Stettin: Die Frau als Hüterin des Herdes.

„Schwede-Coburg.“

Die Arbeit im NSRB.: W. Beyersdorff, Stettin: Volkstumswarbeit im NSRB.

Die wachsende Volksnot rief die Volksgesundheitler erneut auf den Plan. Leider war unter den volksfremden Systemregenten keine der vorgeschlagenen Maßnahmen zu verwirklichen, die Arbeitsgemeinschaft zur Volksgesundung mußte sich damit begnügen, eine private Propaganda für die Einführung eines Muttertages zu entfalten. Einige Schulbehörden folgten mit vorsichtigen unverbindlichen Empfehlungen, in Pommern vom Jahre 1927 ab. Mit dem Muttertag wollte man also der Seuche der Geburtenbeschränkung entgegenwirken durch Stärkung der Mutter- und Kindesliebe, durch Herausstellung der Mutter, die ausreichende Opfer gebracht hatte für die Volkserhaltung. **Muttertag sollte ein Ehrentag der kinderreichen Mutter** sein, so hatten es seine besten Verfechter beabsichtigt, und so ist es auch unsere heutige Auffassung.

Die Öffentlichkeit wußte damals von dieser Bedeutung nichts, sie stand bewußt oder unbewußt in dem Banne neumalthusianischer Anschauungen, von denen zur Klärung der Lage einige Proben gegeben werden sollen.

Der Engländer Thomas Robert Malthus lebte von 1766 bis 1834. Er war ursprünglich Geistlicher, später Professor der englischen Volkswirtschaft. Sein Lebenswerk widmete er der immer erneuten Begründung des von ihm entdeckten „Bevölkerungsgesetzes“. Nach diesem sogenannten



Gesetz ist die Menge aller irdischen Güter eine gleiche feststehende Größe. Daraus folgt, daß bei steigender Bevölkerung der Anteil des Einzelnen an den Glücksgütern des Lebens kleiner wird. Deshalb muß man die Kinderzahl einschränken, um das Elend in der Welt zu verhindern. Die Einschränkung sollte durch späte Heirat und völlige Enthaltfamkeit erfolgen. Malthus hat sich durch sein ganzes Leben bemüht, diese Lehre durch Beispiele aus allen Völkern zu belegen. Sie ist dennoch falsch, denn ihre Voraussetzung stimmt nicht, und die Schlussfolgerung ist nicht durchführbar. Die Güter sind keine gleichbleibende Größe, sie wachsen mit den Händen, die sie schaffen, und die Forderung nach Enthaltfamkeit haben die Neumalthusianer umwandeln müssen in die Forderung nach Empfängnisverhütung.

Dennoch beherrschten die Gedankengänge des Malthus die liberalen Volkswirtschaftler aller Länder, bis sie im 20. Jahrhundert die breiten Massen erfaßten. Ihre Wegbereiter waren die Margisten, die in ihrer Verblendung glaubten, bei sinkenden Nachwuchsziffern würden die vorhandenen Arbeitskräfte besser bezahlt werden, ohne zu ahnen, daß dann durch die Absatzschwierigkeiten viele Betriebe überflüssig werden.

Während die Margisten ihre Irrlehren den unteren Volksschichten einimpften, machte eine bestimmte Richtung der Frauenbewegung in den Schichten des Besitzes und der Bildung Propaganda für Ehelosigkeit oder Kleinfamilie mit der Begründung, daß die Frau mehr als bisher teilnehmen müsse an den Errungenschaften der neueren Zeit. Sie sollte nicht mehr das „dumpfe Haustier“, die „Skavin des Mannes“ sein, sie sollte für die Kultur tätig sein, sozial tätig, dem Manne ebenbürtig usw. Gruber sagte diesen Frauenrechtlerinnen einmal folgende treffenden Worte:

„Die Frau, die im Mittelpunkt einer Familie steht, ist der allerwichtigste, der unentbehrlichste Kulturmittelpunkt. Welch größere Aufgabe gibt es? Nichts von dem, was wir Männer tun, hat annähernd diese Bedeutung für das Volkswohl. Und die Frauen sind so töricht geworden, daß sie diese unendlich große Aufgabe für nichts achten und nichts sein wollen als Affen der Männer.“

Das hinderte aber die betroffenen Frauen nicht, ihre Aufklärung zur Geburtenregelung weiterzutreiben, sich eine internationale Organisation, die Malthusianische Liga zur Geburtenregelung aufzubauen usw.



Kinderreiche Erzieherfamilien

Privatfotos

In der Nachkriegszeit endlich erkannte man auch die militärische Seite des Problems, glaubte unser deutsches Volk schwächen zu können durch Geburten Schrumpfung, um kommende Kriege zu verhüten. Zum Beweis sei die englische Schriftstellerin Margaret Sanger zitiert, die noch 1927 eine eifrige deutsche Übersetzerin fand. Sie behauptete u. a.: „Das folgenschwerste Unrecht in unserer Zeit ist das, für große Familien einzutreten, die unmoralischste Tat ist die, zu viele Kinder zur Welt zu bringen. Diplomaten haben den Völkerbund geschaffen, Staatsmänner mögen davon träumen, die Welt durch Bündnisse und friedliche Auseinandersetzung aufzubauen. Jedoch die Frau wird entweder forsfahren, eine wachsende Bevölkerung zu schaffen und hierdurch alle diese Sicherheiten in einen Faden Papier verwandeln — oder sie wird durch Geburtenregelung die Mutterschaft zur Höhe einer durchdachten, freiwilligen Funktion erheben und dadurch die Welt neu aufbauen.“ Bei näherem Zusehen verbirgt sich hinter diesen gleißenden Worten feiger und oft absichtlich gewollter Pazifismus, die gepriesene „freiwillige Mutterschaft“ benötigt weder Ehe, Ehemann, Familie, Volk und Vaterland, sie begnügt sich

mit Begriffen wie freie Liebe, Kameradschaftsehe usw. und wollte uns Zustände bereiten, wie sie heute in Rußland verwirklicht werden.

Adolf Hitler hat uns davor bewahrt. Der Muttertag aber konnte bei so großer und grundsätzlicher Gegnerschaft trotz seiner schönen Ziele nichts weiter erreichen als in wenigen Familien etwas Großmütterchenromantik zu erzeugen und daneben geschäftstüchtigen Gärtnern und Kaufhäusern zu erhöhtem Umsatz zu verhelfen. Auch die gelegentliche Belehrung der Schulkinder hatte keinen besseren Erfolg. So hatte der Reichsminister Rust völlig recht, als er am 12. 5. 1933 folgenden Erlaß an die Schulen richtete:

„Der Reichsausschuß für den deutschen Muttertag bei der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung bemüht sich seit Jahren um eine weitere Ausgestaltung des Muttertages, ohne daß diesem Gedanken seitens der Schule jene Förderung zuteil geworden wäre, die seiner Bedeutung entspricht. Wenn auch einige Regierungen durch das Amtliche Schulblatt oder Rundschreiben die Bestrebungen des Ausschusses unterstützt haben, so ist es leider nicht gelungen, über örtliche Einzelerfolge hinaus allgemein das Interesse der Jugend und damit der Familie zu gewinnen. Ich ordne daher an, daß in allen Volks-, mittleren, höheren und beruflichen Schulen am letzten Schultag vor dem Muttertag in geeigneter Weise auf den Muttertag hingewiesen und allen Triebkräften der Bewegung Rechnung getragen wird, die dem Familienleben und der Volksgemeinschaft unmittelbar zugute kommen.“

Dieser Erlaß gilt bis heute. Er fordert von den Schulmännern genaue Kenntnis der bevölkerungspolitischen Probleme und stellt damit der Schule bestimmte Aufgaben. In den folgenden Leitfäden soll das übersichtlich herausgestellt werden:

1. Der Muttertag ist ein nationaler Feiertag, keine romantische Privatangelegenheit.
2. Der Inhalt des Muttertages ergibt sich aus dem Führerwort: „Auch die Ehe kann nicht Selbstzweck sein, sondern muß dem einen größeren Ziele, der Vermehrung und Erhaltung der Art und Rasse dienen.“
3. Die Erhaltung des deutschen Volkes ist seit einigen Jahrzehnten, besonders seit der Kriegszeit gefährdet. Jeder Lehrende muß darüber ausreichend unterrichtet sein, desgleichen die Jugend, die die Schule verläßt.
4. Wer trotz dieser bestehenden Notlage durch Wort oder Tat für Kleinhaltung der Familie eintritt, fördert liberalistische, margistische, pazifistische Theorien und begeht ein Verbrechen an der Zukunft unseres Volkes.
5. Wer heute noch wissenschaftlich und ohne zwingende Gründe ehelos und kinderarm bleibt, kann nicht als politisch hochwertig bezeichnet werden. Ihm fehlt die letzte Einsicht in die völkischen Lebensgesetze, ihm fehlt der Wille, für die Ewigkeit unseres Volkes das wichtigste Opfer zu bringen.
6. Will man den gegenwärtigen Geburtenschwund erfolgreich bekämpfen, so darf man sich nicht mit der Aufstellung theoretischer Forderungen begnügen, sondern diese müssen an Beispielen sichtbar gemacht werden. Das ist die Aufgabe des Reichsbundes der Kinderreichen. Er ist also kein Interessenverband, sondern die Front der erbtüchtigen geordneten kinderfrohen und kinderreichen deutschen Familien, der Kampfbund, der nationalsozialistisches bevölkerungspolitisches Denken in das Volk trägt, der allein anerkannte Zusammenschluß

erbtüchtiger, deutschblütiger und deutschgesinnter Familien mit 4 (Witwen mit 3) oder mehr Kindern. Ihm anzugehören müßte deshalb erstrebenswertes Ziel jedes Erziehers sein.

7. Zur Beseitigung wirtschaftlicher Härten muß ein staatlicher Familienlastenausgleich durchgeführt werden, dessen Anfänge bereits vorhanden sind. Die Förderung hat sich auf die vollwertigen kinderreichen Familien zu beschränken. Diese sind deshalb scharf von den asozialen Großfamilien zu trennen. Staat, Partei und Reichsbund der Kinderreichen arbeiten vereint an der Aufgabe, diese Trennung durchzuführen, indem sie wertvolle Familien mit dem Ehrenbuch, hochwertige Mütter mit dem Ehrenkreuz auszeichnen. Die Schule hat bei den Feiern des Muttertages diesen Triebkräften der Bewegung Rechnung zu tragen.
8. Die endgültige Sicherung unserer Zukunft aber hängt nicht von organisatorischen Einrichtungen, von finanziellen Beihilfen, auch nicht von ehrenvollen Auszeichnungen ab, sondern ist innerstes Kernstück nationalsozialistischer Weltanschauung. Nötig ist dazu ein



phrasenloser, opferbereiter Glaube an die Ewigkeit des deutschen Volkes und ein klares Wissen um die Pflichten, die ein solches Ziel von uns allen verlangt. Zu diesem hohen Glauben unser Volk und besonders unsern Nachwuchs zu führen, ist der schönste Sinn des Muttertages.

Dann wird das gewaltige Aufbauwerk unseres Führers nicht vergeblich sein und ihm wird der schönste Erfolg seiner Arbeit zuteil werden, den er mit dem Wort gekennzeichnet hat:

„Ich messe den Erfolg unserer Arbeit nicht am Wachsen unserer Straßen. Ich messe ihn nicht an unseren neuen Fabriken, ich messe ihn auch nicht an unseren neuen Brücken, die wir bauen, auch nicht an den Divisionen, die wir aufstellen, sondern an der Spitze der Beurteilung des Erfolges dieser Arbeit steht das deutsche Kind, steht die deutsche Jugend. Wenn das wächst, dann weiß ich, daß unser Volk nicht zugrunde gehen und unsere Arbeit nicht umsonst gewesen sein wird.“

Reinhold Lange

„M u t t e r A j a“

Ein Beitrag zum diesjährigen Muttertag am 21. Mai

Seit wir die Briefe von Goethes Mutter an ihren Sohn und die Seinen kennen, stand hoch über allem Äußerem für sie selbst das Mutterglück, bekannte sie doch kurz vor ihrem Tode im 76. Lebensjahr, daß sie den Becher der Mutterfreuden bis auf den letzten Tropfen geleert habe. Mutter war sie mit jeder Faser ihres Herzens, in erster Linie den eigenen Kindern Wolfgang und Cornelia (vier Kinder starben im zarten Alter) und schuf mit ihrem heiteren Wesen einen Ausgleich zu der pedantischen Lebensauffassung ihres um 21 Jahre älteren Gatten.

„Kinder brauchen Liebe“, das war der Grundsatz ihrer Erziehungskunst, und sie verstand es meisterhaft, Freude in das Leben der Jugend zu tragen, in der alles gedeiht, Gift ausgenommen. Die abendlichen Märchenstunden bei der Mutter wurden Wolfgang allemal zum Erlebnis. „Da verschlang er mich bald“, so berichtet sie, „mit seinen großen, schwarzen Augen, und wenn das Schicksal irgend eines Lieblings nicht recht nach seinem Sinn ging, da sah ich, wie die Hornesader an der Stirne schwoll und wie er die Tränen verbiß. Manchmal griff er ein und sagte, noch ehe ich meine Wendung genommen hatte: Nicht wahr, Mutter, die Prinzessin heiratet nicht den verdammten Schneider, wenn er auch die Riesen totschlägt?“

Die Mutter blieb auch die liebevolle Vermittlerin, als Wolfgang das Elternhaus verließ und die Universität Leipzig bezog. Als er nach drei Jahren schwer erkrankt von dort nach Frankfurt zurückkehrte, da war wiederum die Mutter seine getreueste, hingebungsvollste Pflegerin.

Wenige Jahre später heiratete Cornelia den Schriftsteller Schloffer. Als Wolfgang in Straßburg seine Studien beendet und kurze Zeit als Referendar am Kammergericht in Wehlar gewirkt hatte, war er mit Vater und Mutter allein im Elternhause. In dieser letzten Frankfurter Zeit entfaltete sich seine dichterische Begabung sehr stark. „Götze von Berlichingen“ und „Werthers Leiden“ entstanden. Da war es ganz im Gegensatz zum Vater seine Mutter wieder, die Wolfgang Pläne verstand und freudig entzückt darüber war, als der junge Rechtsanwalt ein berühmter Schriftsteller wurde, bei dem die gelehrten Geister Deutschlands ein- und ausgingen. Daß Goethes Geburtshaus schon in jenen Tagen die „casa santa“ (das heilige Haus) wurde, dazu hat seine Mutter viel beigetragen. „Sie war es“, nach den Worten des Sohnes, „welche die zuströmenden Gäste mit Speisen und alten Weinen zu bewirten wußte.“ Von vertrauten Gastfreunden wurde sie deshalb mit Vorliebe „Frau Aja“ genannt, nach der Mutter der vier Haimonskinder, die in der Sage ihren als Pilger vorsprechenden Söhnen den besten Wein vorsetzte.

Wohl hatte die Mutter im stillen gehofft, nach abgeschlossnem Studium ihren Liebling in Frankfurt behalten zu können, als es aber anders kam, stellte sie ihre eigenen Wünsche hintenan und ordnete sie seinen Plänen unter. Im Herbst 1775 folgte Wolfgang den wiederholten Einladungen des Herzogs Carl August nach Weimar. Obgleich nun alle Gedanken der Mutter Weimar umkreisten, ist sie persönlich doch niemals dorthin gekommen, aber die weite Entfernung hat ihre Teilnahme an den kleinen und großen

Sorgen des Sohnes nicht schmälern können. In den ersten Weimarer Jahren mußte sie oft zwischen ihm und dem Vater vermitteln, um bei dessen übertriebener Sparsamkeit Geldzuwendungen für ihren „Hätschelhans“ durchzusetzen. In mütterlicher Sorge schickte sie allerlei Bedarfsdinge des täglichen Lebens nach Weimar, z. B. im Frühjahr 1777 „sechs Krüge alten Wein und ein ganzes Duzend nagelneue Strümpfe, alle von eigener Hand gestrickt“, ein andermal „vierundzwanzig rechte musterhafte Taschentücher, prächtig genäht und gezeichnet“, und um die Weihnachtszeit regelmäßig eßbare Kastanien und das beliebte Frankfurter Konfekt. Goethes Diener Philipp Seidel hielt sie dazu an, sie über seinen Herrn, der oft recht schreibfaul war, auf dem Laufenden zu halten, und auch Fritz von Stein, den Sohn von Goethes Freundin Charlotte, bat sie in einem ihrer Briefe um Aufschluß über das Tun und Treiben ihres Sohnes:

„Frankfurt a. M., den 9. Januar 1784.

Lieber Sohn!

Vielen Dank für Ihren lieben Brief, er hat mir große Freude gemacht — es geht Ihnen also recht gut bei meinem Sohne, — o, das kann ich mir gar wohl vorstellen. Goethe war von jeher ein Freund von braven jungen Leuten, und es vergnügt mich ungemein, daß Sie sein Umgang glücklich macht. Aber je lieber Sie ihn haben, und also gewiß ihn nicht gern entbehren, je zuverlässiger werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß die Abwesenheit von ihm mir oft trübe Stunden macht. Sie, mein junger Freund, könnten nun da ein großes gutes Werk tun — zumal da Sie mich lieb haben, so wird es Ihnen gewiß nicht sauer ankommen, hören Sie, lieber Freund, meinen Vorschlag: Da Sie beständig um meinen Sohn sind, also mehr von ihm wissen, als jeder andere, wie wäre es, wenn Sie so ein kleines Tagebuch hielten und schickten es mir alle Monat. Viele Arbeit soll das Ihnen gerade nicht machen, nur ungefähr auf diese Weise: „Gestern war Goethe im Theater, abends zu Gast, — heute hatten wir Gesellschaft“ usw. Auf diese Weise lebte ich gleichsam mitten unter Euch, — freute mich Eurer Freuden, — und die Abwesenheit verlöre viel von ihrer Unbehaglichkeit, — eine kleine Zeile morgens oder abends geschrieben, macht Ihnen wenig Mühe, mir aber würde es unbeschreiblich wohl tun, — überlegen Sie die Sache einmal, ich glaube, es geht. Wenn mein Sohn einmal nach Frankfurt kommt, müssen Sie mitkommen, an Vergnügen soll es dann nicht fehlen, wenigstens wollte ich alles zur Freude stimmen. Nun, das kann ja wohl einmal geschehen. Inzwischen behalten Sie mich lieb, ich verspreche Ihnen desgleichen, — grüßen Sie meinen Sohn und seien Sie versichert, daß ich bin

Ihre wahre Freundin und treue Mutter

Elisabeth Goethe.“

Ein Feiertag war es immer, wenn der Postbote Nachrichten aus Weimar brachte, und Jubel zog stets ins Haus, wenn Besuch aus Weimar kam. Des Sohnes Freunde waren auch Mutter Ajas Freunde, und jeder wurde gern

aufgenommen. Den Höhepunkt ihres Glückes aber bildete der Besuch des Herzogs Carl August und Goethes selbst. Der 18. September 1779 war der große Tag, „wie Mutter Uja am runden Tisch sitzt, wie die Stubentüre aufgeht, wie in dem Augenblick der „Hätschelhans“ ihr um den Hals fällt, wie der Herzog in einiger Entfernung der mütterlichen Freude eine Weile zusieht, wie Mutter Uja endlich wie betrunken auf den Fürsten zuläuft, halb greint, halb lacht, gar nicht weiß, was sie tun soll“.

Wie Mutter Uja so ganz eins mit ihrem Sohne war, zeigte auch deutlich ihr Verhalten zu Christiane Vulpius, Goethes späterer Gattin. Seit wir ihre Briefe an die Schwiegertochter kennen, hat sich das Urteil über Christiane ganz wesentlich wandeln müssen. Wir sehen ihr Bild in ruhigeren Umrissen, nicht mehr in der häßlichen Verzerrung, in der sie Neid und Standesvorurteil der Nachwelt überliefert hat. Mutter Uja hatte bald den guten Kern in diesem jungen Weibe erkannt, ihre Hausfrauentüchtigkeit, ihre Opferwilligkeit, ihre Bescheidenheit, ihre Natürlichkeit und ihren Frohmut. Sie hatte ihre Freude daran, wie arbeitsam, sorgsam, wirtschaftlich Christiane war, und sie dankte ihr mit herzlichen Worten: „ein wirtschaftliches Weib ist das erste Geschenk für einen Biedermann, da das Gegenteil alles zerrüttet und Unglück und Jammer über die ganze Familie breitet. Bleiben Sie bei denen Ihnen bewohnenden edlen Grundjaken, und Gott und Menschen werden Wohlgefallen an Ihnen haben, auch wird die Ernte die Mühe reichlich belohnen.“

Daß sich Christiane in den schweren Oktobertagen 1806 so „schön = heroisch = hausälterisch“ benommen, paßte Mutter Uja in das Bild, das sie sich von Christiane gemacht hatte. Ihr mütterliches Glück erreichte aber seinen Höhepunkt, als der Bund gleich darauf legitim wurde. Die Freundschaft steigerte sich, als Christiane zum zweiten Male 1807 Mutter Ujas Gast in Frankfurt war und beide Frauen sich gegenseitig genau kennen lernten. Nach Christianens Abreise schrieb Mutter Uja an ihren Sohn, wie sehr vergnügt und glücklich sie miteinander gewesen wären: „Du kannst Gott danken. So ein liebes, herrliches, unverdorbenes Gottesgeschöpf findet man sehr selten. Wie beruhigt bin ich jetzt, da ich sie genau kenne, über alles was Dich angeht. Und was mir unaussprechlich wohl tat, war, daß alle Menschen, alle meine Bekannten, sie liebten. Es war eine solche Herzlichkeit unter ihnen, wie sie nach zehnjähriger Bekanntschaft nicht inniger hätte sein können. Mit einem Wort, es war ein glücklicher Gedanke, sich mir und allen meinen Freunden zu zeigen. Alle vereinigen sich mit mir, Dich glücklich zu preisen und wünschen Euch Leben, Gesundheit und alles Gute, was Euch vergnügt und froh machen kann.“

An allem, was in Goethes Haus vorging, nahm Mutter Uja rechten Anteil. Bis auf die kleinsten Einzelheiten unterrichteten sich beide Frauen über Haus und Familie, und Großmama Goethe erwies sich als tüchtige Helferin in allen hauswirtschaftlichen Sorgen. Regelmäßig sandte sie aus Frankfurt Welschkorn (türkischen Weizen) im Frühjahr, Kastanien im Herbst, dann Konfekt, Wurst, Wein, Bonbons, Pommeranzenschalen. Sie sorgte auch für Garderobe, schickte Kleider und Kleiderstoffe, feine Tuche, Batist, Tafelgedecke, Nachtmützen, Halskrausen und Strümpfe für alle, auch für ihren Sohn. Für Christiane einen prachtvollen Sommerhut für Sonntag und einen für Alltag. Zu Weihnachten 1801 überlegte sie lange, ob sie ihr eine „neumodische große viereckige Schal von Seiden oder Musselin oder ein Kleid von Taffendt, Rattun oder englischem feinen



Barchend“ schicken solle. Im November 1807 schrieb sie an Christiane: „Wenn man keine große Garderobe hat, so bin ich sehr vor ein Kleid portiert, das man Winter und Sommer tragen kann — deswegen habe ich Ihnen noch etwas von Atlas geschickt.“

Alle Sendungen befrachtete sie mit lieben Worten: „Wenn ich nun wieder einen langen Brief aus Weimar bekomme, dann geht alles flink vonstatten, und ich fühle mich immer um zehn Jahre jünger. Jetzt wissen Sie das Mittel, mich zu verjüngen, geben Sie mir recht oft solche Lebenstropfen, und ich tanze noch den Ehrentanz auf Eures Augusts Hochzeit. Leben Sie wohl, behalten Sie diejenige in gutem, liebevollem Andenken, die mit wahrer Liebe und Herzlichkeit ist und sein wird der treue Freundin und Mutter Elisabeth Goethe.“

In dem Jahre ihres Todes 1808 teilte Mutter Uja ihren gesamten Besitz je zur Hälfte unter ihre beiden Kinder. Der eine der beiden Erben, der geliebte Hätschelhans Wolfgang war noch am Leben und konnte persönlich sein Erbe in Empfang nehmen — es war der Grundstock seines Vermögens. Die Tochter Cornelia war nach kurzer trüber Ehe gestorben. Ihr Erbteil fiel dem Gatten Schlosser zu. Nach wenigen Jahren heiratete Cornelias glücklichere Tochter Lulu und erbte den Hausrat. Bei ihr war der teure Besitz in guter Obhut — mit größter Sorgfalt bewahrte sie alles, was von der geliebten Frankfurter Großmama stammte. Mit ihr wanderten die Gegenstände nach Königsberg, dann nach Berlin, und als nach ihrem Tode ihr ältester Sohn Franz Nicolovius den Hausrat erbte, nach Köln. Als auch dieser starb, wurde seine Tochter Bertha Maria Heuser die Besitzerin. Zum letzten Male wanderten die Gegenstände nach München zu Robert Heuser, der sie testamentarisch dem Frankfurter Goethehaus vermachte. Als nun im Januar dieses Jahres Robert Heuser, der letzte Besitzer der kostbaren Erinnerungen, in München starb, kehrten nach langer 130jähriger Wanderung die Erinnerungsstücke wieder an den Ort zurück, von dem sie einst ihren Ausgang genommen hatten: ins Goethehaus nach Frankfurt a. M. Das schönste aber ist das allgemein bekannte Porträt der Mutter Uja von dem Offenbacher Maler Georg Oswald May aus dem Jahre 1776.

Als Mutter Uja am 13. September 1808 die Augen für immer schloß, war ein Leben zu Ende gegangen, so reich an Freude wie selten ein Frauenleben und so groß an Liebe den Kindern und Enkelkindern gegenüber, wie nur echte Mutterliebe es vermag. In der „Elisabeth“ im „Göth von Berlichingen“ hat Goethe seiner Mutter Elisabeth ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Elisabeth Bergemann, Stettin

„Die Frau als Hüterin des Herdes“

Neuzeitliches Schrifttum in der Bildungseinheit

Als Leitfaden für Plan und Gestaltung dieser Bildungseinheit, die deutschen Jungen und Mädchen eindringlich das Wesen und Wirken der deutschen Frau näherbringen und ihre bedeutende Stellung im Dritten Reich verständlich machen soll, gilt folgender Ausspruch des Führers: „Wir haben die Frau eingebaut in die völkische Gemeinschaft, so wie Natur und Vorsehung es bestimmt hat.“ — Gerade hierbei ergibt sich oft Gelegenheit und sogar die Notwendigkeit, geeignete Ausschnitte der deutschen Dicht- und Erzählfunktion in den Unterricht einzubauen. Er wird dadurch belebter. Zudem kommt es ja bei diesem Thema nicht nur auf ein verstandesmäßiges Erfassen irgendwelcher geschichtlichen Vorgänge und Erscheinungen an. Es sollen den Kindern vielmehr nachhaltige Eindrücke vermittelt und Erlebnisse geschaffen werden, aus denen heraus sie zum Schluß den Sinn des obigen Führerwortes als Ziel der gesamten Arbeitseinheit verstehen lernen. Und das kann wohl Dichterwort meist besser, als es dem Durchschnittslehrer durch bloßes Erzählen gelingen wird. — Der nachfolgende Bericht soll zeigen, wie und wann ein solcher Einbau neueren Schrifttums erfolgen kann. Es ist nur ein Weg unter mehreren, die möglich sein werden, denn es gibt bestimmt an dieser oder jener Stelle noch manch anderen geeigneten Stoff, den man als Gedicht, als Klassenlesestoff oder zum Vorlesen heranziehen könnte.

Im Lehr- und Stoffplan unserer Schule ist obige Bildungseinheit für das vierte Vierteljahr des siebenten Schuljahres vorgesehen. Ein Lesebuch, das Hilfe sein könnte, ist nicht vorhanden. Es gibt aber in den „Schriften zu Deutschlands Erneuerung“ (Verlag Heinrich Handel, Breslau) drei Lesebogen, die sich als grundlegender Klassenarbeitsstoff eignen. Sie zeigen in einem Längsschnitt durch die Zeitabschnitte der deutschen Geschichte das Leben und Wirken deutscher Frauen in der gleichen Vielgliedrigkeit, die der Plan seinem Sinne nach erfordert. (Bogen Nr. 56: „Die germanische Frau“, Nr. 57: „Die deutsche Frau im Mittelalter und in der Neuzeit“, Nr. 58a und b: „Die deutsche Frau im Weltkrieg und im Dritten Reich“.) Es wird darin nicht nur allgemein über die einzelnen Zeiten berichtet, es werden daneben stets die für ihre Zeit bedeutenden Frauen herausgestellt und ihr Leben und ihre Besonderheit kurzgezeichnet. Die Kinder hören u. a. von Thiusnelda, von Uta von Naumburg, sie bekommen Einblicke in ein Meisterhaus der mittelalterlichen Kunstzeit, sie lesen von Barbara Ullmann, von Lieselotte von der Pfalz, der Königin Luise, schließlich von Leonore Prochaska, Johanna Stegen und der Schulke-Rothrin, von den dreien, deren Mut sich sogar im Kugelregen erprobt hat aus einem starken Willen heraus, zu helfen und Deutschland einen Dienst zu erweisen. Sie hören endlich vom Einsatz deutscher Frauen im Weltkriege, wo jede an ihrer Stelle in der Heimat oder im Lazarett an der Front das Beste hergab, wie es auch manche Frau in der Kampfzeit der Bewegung tat (Schwester Pia). Bilder vom Leben im BDM-Zeltlager, vom Landjahr, vom Frauenarbeitsdienst und der NS-Frauenenschaft beschließen den letzten Teil. — Diese drei Lesebogen geben den Schülern eine gewisse Grundlage, vermitteln ihnen in großen Zügen einen Überblick über das gesamte Arbeitsgebiet, enthalten

auch manchen Erlebnisstoff. Wo es aber geht, werden sie zur Vertiefung und Erarbeitung einzelner Abschnitte durch anderes Schrifttum ergänzt. Leider übt hier die begrenzte Zeit oft einen lästigen Zwang aus.

„Die freie germanische Frau als Gefährtin des Mannes.“ Diese erste Teileinheit unseres Stoffplans steht unter dem Leitfaden: „Die nordische Frau trat Schulter an Schulter mit dem Mann für die Ehre und Haltung der Glieder ihrer Sippe ein“ (Kummer). Hierbei zeigte sich ein besonders starkes Interesse der Mädchen. Bei ihnen spielt aber neben der ethischen auch die kulturgeschichtliche Sicht eine große Rolle, viel stärker als es bei Jungen der Fall sein mag. Ich habe jedenfalls erfahren, daß es ihnen darauf ankam, zu wissen, wie sich das Alltagsleben der Frau in der jeweiligen Zeit abspielte, wie sich der Tageslauf gestaltete, wie das Haus und die Wohnung aussahen, was für Hausgeräte die Frau hatte, wie ihr Schmuck und ihre Kleidung beschaffen waren. Diese Fragen standen bei der Besprechung irgendeines vorgelesenen Stückes anfangs im Vordergrund. Zur Betrachtung des Haltungsmäßigen, der Stellung der Frau in Familie, Sippe und Volk mußte man meist erst hinleiten. Erst allmählich gewöhnten sie sich daran, auch darauf zu achten. — Um dieser Entwicklung nachzugehen, begann ich mit ziemlich gegenständlichen Schilderungen. Ich ließ u. a. aus den Schulungsbriefen (April 1935, Germanische Kultur der Bronzezeit) durch Schülerberichte über einzelne Abschnitte berichten. „Schmuck der Frau“ (S. 133) war ein solches Thema. An Hand des Bildmaterials über Gräberfunde wurden die kunstvoll verzierten Hausgeräte herausgestellt. Eine Dritte mußte von Haus und Hof der Bronzezeit erzählen. Der Lesebogen gab weiteren Stoff. — Erst danach machte ich die Klasse mit einigen Quellen über germanisches Frauentum als solches bekannt. Es handelt sich dabei zwar nicht um wirklich neuzeitliches Schrifttum. Aber es soll mit angeführt werden, weil es erst in den letzten Jahren durch die stärkere Betonung unserer blutsmäßigen Abstammung und völkischen Vergangenheit zum Allgemeinut geworden ist. Es hilft uns zu einer lebendigen Sicht unserer Vorfahren, während es früher einem begrenzten, fast nur literarisch wertenden Leserkreise vorbehalten war.

Man kann hier gut Tacitus und Cäsar heranziehen, wo trotz römischer, also feindlicher Einstellung der Schreiber von manch guter Seite unserer Vorfahren und Mütter berichtet wird. Es kommt allerdings darauf an, sich geeignete Stellen herauszusuchen. — Aus der Edda (Verlag Eugen Diederichs, Jena) wählte ich außer einigen Sprüchen das Thrymlied, weil es für 12–13jährige sprachlich und inhaltlich am leichtesten verständlich ist. Es ist zwar nur indirekt mit unserem Thema verknüpft, machte den Kindern aber große Freude. Sie holten gut heraus, was für unseren Stoff wichtig war: 1. Freya konnte als Frau nicht gezwungen werden, einer Verlobung mit Thrym zuzustimmen. 2. Die Hochzeitsvorbereitungen des Thrym und die Schilderung von Braut und Festmahlzeit geben uns Einblicke in damalige Bräuche. — Danach zog ich die Island-Sagas heran (Sammlung Thule, herausgegeben in Eugen Diederichs Verlag, Jena). Daraus las ich „Die Verlobung des

Olaf Pfau“. Auch hier hat die Tochter über die Heirat selbst zu entscheiden. Sie lehnt zunächst ab, weil sie nicht dem Sohn einer Sklavin ihr Wort geben will. Die Reinhaltung der Sippe steht also über allem. Erst als sich herausstellt, daß Olafs Mutter eine verschleppte Fürstentochter aus Irland und demnach gleichen Blutes ist, kommt der Vertrag zustande. — Als zweite Saga nahm ich „Vigdís“. Wieder zeigt sich die freie Selbstbestimmung der Frau. Sie handelt so, wie sie es für recht hält, auch gegen den Willen ihres Mannes. Dieser kann sie nicht daran hindern, ihrem Verwandten Thorolf vor seinen Verfolgern Schutz zu gewähren. Mit dem Geldbeutel, den ihr Mann Thord als Verratslohn von Ingjald bekommen hatte, darf sie diesem schimpflich ins Gesicht schlagen, ohne daß er die

stört. Jedenfalls habe ich mit großer Freude festgestellt, daß einige Jungmädelführerinnen meiner Klasse zu mir kamen und mich um die eine oder die andere Geschichte baten, die sie im Unterricht gehört hatten; sie wollten sie am nächsten Heimabend ihren Jungmädeln vorlesen. Einige andere wieder wollten sich z. B. die Island-Sagas aus der Volksbücherei leihen und fragten mich nach dem genauen Titel. Die Freude am Gehörten war ihnen also durchaus nicht genommen worden.

„Die Frau des Ritters und Patriziers als Wahrerin nordischer Haltung.“ So hieß das neue Thema innerhalb der großen Einheit. Den Mädeln machte das Gudrunlied großen Eindruck. (Ausgabe Schaffstein oder Enßlin & Laiblin, als Klassenlesestoff.) Um ihnen auch hier eine

Monatlich 15 000 Frauen in den Hilfsstellen „Mutter und Kind“!



Die in allen Ortsgruppen der NSB. bestehenden Hilfsstellen „Mutter und Kind“ der NSB. wurden im Gauebiet Pommern im vergangenen Jahre durchschnittlich in jedem Monat von 15 000 Frauen besucht. In neun Monaten wurden dabei u. a. 32 663 werdende Mütter und Wöchnerinnen beraten und betreut. Es ist Ehrensache, an den Aufgaben der NSB. durch einen regelmäßigen Beitrag mitzuarbeiten.

Hand gegen sie erheben darf. Das Eintreten für einen Angehörigen ihrer Sippe bestimmt ihr Tun. Von ihrem Manne erklärt sie sich nach seinem so wenig ehrenhaften Handel mit Ingjald für geschieden. — Eignen würde sich schließlich noch die Saga „Grettir und die Berserker“, an einigen Stellen gekürzt. Die Männer sind hier zum Julgelage zu Freunden geritten. Die Frau konnte nicht mit, weil ihre große Tochter krank war. (Die Knechte sind mit Grettir zu ihrem Schutze auf dem Hofe geblieben.) Sie schmückt für sich und das Gefinde die Stube zum Julfest. Außer diesen Angaben über germanisches Brauchtum erfährt man noch manche Einzelheit über die Haus- und Hofanlage.

Alle diese Erzählungen waren Stoffe, mit denen nach dem Vorlesen gearbeitet wurde. Und doch wird durch diese Arbeit bei den Kindern der Wert einer Dichtung nicht zer-

probe der Quellen zu geben, las ich einmal den Anfang der Simrock'schen Übertragung vor (Cotta, Stuttgart): „Es wuchs in Irlande ein mächt'ger König hehr, geheizen war er Siegebond, sein Vater der hieß Ger; seine Mutter die hieß Ute, der Preis der Königinnen. Ob ihrer hohen Tugenden geziemte wohl dem Reichen ihre Minne . . .“ Und zum Vergleich den 1. Vers der Bartsch'schen Ausgabe (Brochhaus, Leipzig): „Es wuchs in Irlande ein richer künic her; geheizen was er Siegebant, sin vater der hiez Ger; sin muoter diu hiez Ute und was ein küniginne. Durch ir höhe tugende so gezam dem richen wol ir minne.“ — Diese kleine sprachliche Einlage war Antwort auf eine Schülerfrage, wie man damals wohl gesprochen habe. Sie trug bestimmt mit zur Belebung des Unterrichts bei. — Als Abschluß folgte als reiner Feier- und Erlebnisstoff Geibels Gedicht „Gudruns Klage“. Es malt ein Bild aus

der Vielheit der ganzen Sage und schafft durch den bereits bekannten Sachverhalt und die gebundene Sprache eine gleichsam feierliche Aufnahmebereitschaft der Klasse.

„Nun geht in grauer Frühe
der scharfe Märzwind,
und meiner Qual und Mühe
ein neuer Tag beginnt . . .

Wohl laß ich hier das Leben,
die Treue laß ich nicht!“

Arbeitsstoffe brauchen allerdings nicht nur Prosa und Erlebnisstoffe, nicht nur Gedichte zu sein. Man muß sich stets dem Inhalt nach für das eine oder für das andere entscheiden.

„Die Frau als Mitkämpferin für deutsche Art auf fremder Erde.“ Als Leitsatz galt hier ein Wort von Rudolf Heß: „Ich gedenke besonders der deutschen Frauen draußen im Ausland, von denen wir wissen, daß sie wesentlich beitragen zum Hartbleiben der Männer, und die oft das Wesen des Nationalsozialismus am tiefsten erfaßt haben.“ Aus der Bildungseinheit „Gebt uns unsere Kolonien wieder“ war der Klasse vieles bekannt. Ich hatte damals u. a. aus Hans Grimms „Volk ohne Raum“ manches erzählt. Die Mädel wußten, welch harte Arbeit eine Farm auf afrikanischem Boden erforderte. Sie konnten also leicht erkennen, daß auch an die Frau große Anforderungen gestellt wurden. Aus Albert Schweizers Buch „Zwischen Wasser und Urwald, Erlebnisse und Beobachtungen eines Arztes im Urwalde Äquatorialafrikas“ (C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München) las ich einen Abschnitt, den ich in „Deutsches Volk auf fremder Erde“, Band II, „Deutschtum in Übersee, Auswahl aus volksdeutschem Schrifttum“, herausgegeben von Wilhelm Albert (Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig) fand. Hier erfahren die Mädel, wie schwer es ist, einem afrikanischen Haushalt vorzustehen und darüber hinaus noch im Spital des Mannes Schwesternarbeit zu verrichten. — In dem gleichen Bande „Deutsches Volk auf fremder Erde“ ist noch ein anderer gut geeigneter Abschnitt: „Weihnachtsabend in Südwestafrika“ (S. 78) von Christine Holstein. Wieder ein Stoff für abschließendes feierliches Erleben! — Durch Johannes Gillschotts „Jurnjakob Sween, der Amerikafahrer“ lernten wir nun amerikanisches Siedlerleben kennen. Mit der auf S. 75 beginnenden Schilderung des Anfangs auf der eigenen Farm begann ich. „Wir brachten kein Geld mit, bloß zwei kräftige Arme, und das ist auch was wert“, sagt Jurnjakob von sich und seiner Frau. Wie schwer ist es Wiesen geworden, sich zurechtzufinden! Wie oft gab es Mißerfolge! „Dann sprach ich zu mir: Der liebe Gott hat den Menschen den Kopf nicht gegeben, daß sie ihn hängen lassen, und die Arme nicht, daß sie am Leibe dasaßen. Das ist gegen Gottes Weltordnung und ist auch keine richtige Schlagordnung. Du mußt ihn wieder hochnehmen und wahrshauen und die Arme brauchen. Dein Pflug ist man bloß an einen Stubben oder Stein gestoßen. Du mußt ihn rumwerfen, Jurnjakob, daß du weiter deine grade Furche ziehst. — Wenn ich mir so mit freundlichen Wörtern zugesprochen hatte, dann ging es weiter mit der Arbeit, und es kamen auch immer bessere Zeiten. Nur bloß nicht den Kopf hängen lassen! Dann ist man hier verloren. Hier noch zehnmal mehr als bei euch.“ Wiesen hilft alles ertragen. Wie langsam geht das Hocharbeiten! Selbst wenn Jurnjakob an anderer Stelle berichtet von seinem schließlich erreichten großen Besitz an

Land und Vieh, kann man auch daraus ableiten, was in einer solchen Wirtschaft alles für die Frau zu tun ist.

„Heldische Frauen!“ — Immer wieder sehen die Kinder, daß es zu allen Zeiten Frauen gegeben hat, die nach dem Grundsatz Gudruns gelebt haben: „Wohl laß ich hier das Leben, die Treue laß ich nicht“, der auch im Stoffplan Leitsatz für diesen Abschnitt ist. Das nordische Frauenideal ist also lebendig geblieben trotz mancher Unterdrückung durch kirchliche Überfremdung im Mittelalter (Klöster, Erenwahn) und die zum Teil entartete Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts und der Systemzeit. Der Handelsbogen gibt eine Menge Stoff. Der Teilabschnitt „Frauen im Weltkrieg“ ließ mich aber wieder darüber hinausgehen. Der Mädelschaft „Die deutsche Frau“ (Folge 5/6), die auch für andere Teileinheiten manch wertvollen Feierstoff zum Vorlesen enthält, entnahm ich einen Kriegsbrief einer Frau (L. Nießen-Deiters); daran anschließend einige geeignete Berichte aus dem von Charlotte von Hadeln herausgegebenen Buche „Deutsche Frauen — deutsche Treue 1914 bis 1933“ (Verlag Rolf & Co., Berlin). Den Mädeln sollte an manchen Einzelfällen klar werden, mit welcher Selbstverständlichkeit Frauen einsprangen, als Deutschlands Not es erforderte. Als Vertreterin des Mannes in der Heimat, als Schwester an der Front — überall mußten gleich große Opfer gebracht werden. Dazu hörten die Mädel ein Gedicht „Deutsche Antworten im Kriege“ von H. Frank.

„Wer schwingt diesmal deine Sensen?“

Frauen werden mähen.

„Wer geht hinter deinen Eggen?“

Frauen werden säen.

„Wer soll deine Reben keltern?“

Frauen.

„Wer soll backen, mahlen, dreschen?“

Frauen! Frauen!

„Wer nekt Fiebernden die Lippen?“

Frauen werden wachen.

„Wer spielt tags mit deinen Kindern?“

Frauen werden lachen.

„Wer betreut die Bittergreise?“

Frauen.

„Wer geleitet Lahme, Blinde?“

Frauen! Frauen!

„Sag, wie führen deine Frauen dies zu Ende?“

Deutschland, schöpfen deine Frauen Wasser mit dem Siebe?

Deutschland, haben deine Frauen hundert Hände?“

Haben zwei — wie eure Frauen —
zwei. Und ihre Liebe.

Nicht zuletzt aber stand das Opfer der deutschen Frauen und Mütter in ihren toten Soldaten:

Setzt ihr euren Helden Steine,
baut ihr einem Mann das Mal,
dann vergeßt der Mütter keine,
die da starben hundertmal . . .

(Aus dem Lied von Hans Baumann, in „Wir Mädel singen“, S. 79.) — Die Mädel hörten auch von Elsa Brandström, dem „Engel von Sibirien“, aus ihrem Buch „Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914 bis 1920“ und aus „Das große Vorbild“ von Rauch. Einzelne Teile aus Leibfried v. Rügelen, „Deutsche Mutter in Sibirien“, gaben abschließend ein Bild einer Frau als Kampfsgefährtin ihres Mannes im Osten, als treue

Wahrerin deutscher Art mitten in Not und feindlicher Umgebung.

Dieses Buch bildet schon eine Überleitung zum letzten Teil unserer Bildungseinheit: „Die Frau im Dritten Reiche.“ Auch hierfür ist außer dem Lesebogen die oben genannte Mädelschrift wertvoll. Daneben ist in Zeitungen und Zeitschriften oft irgendein brauchbarer Stoff zu finden, der sich zum Vorlesen eignet. — Ganz zum Schluß sollen die Kinder dann noch das große Erlebnis „Mutter“ haben, soweit das im Unterricht möglich ist. Es werden ein paar Feierstunden werden. Denn wer wollte über eine feine kleine Geschichte von einer Mutter viele Worte machen und dabei etwas erarbeiten? Sie muß für sich selbst sprechen;

wir können sie nicht zergliedern und zerpfücken. Wir können höchstens eine Aussprache anschließen, die das Erlebnis des Gehörten benützt und vielleicht noch vertieft. Erzwungen darf jedoch nichts werden. Daß es zu einem solchen Gespräch kommen kann, sah ich einmal nach einer Erzählung von Max Jungnickel, die ich in einem weiteren Handel-Bogen (Nr. 82, „Das Lied von der Mutter“) gefunden hatte. Sie hieß „Eine Mutter“ und gab Gelegenheit zur gemeinsamen Besinnung auf manche scheinbare Selbstverständlichkeit im Alltagsleben der Familie. Den Ausklang bildete endlich die Ballade von Gustav Falke, „Die Schnitterin“: einer Mutter ist kein Opfer zu groß, wenn es gilt, ihr Kind zu retten.

„Schwede-Coburg“ -

Ein Lebensbild des Gauleiters und Oberpräsidenten von Pommern

Verfasser Herbert Gaede; Verlag Junker & Dünhaupt, Berlin; 1939; 44 Seiten, 0,80 RM.

Der Präsident der Hochschule für Politik gibt im Verlag Junker & Dünhaupt eine Reihe politischer Schriften heraus, die bei der Lehrerschaft bekannt und geschätzt sind. In dieser Schriftenreihe erschien vor wenigen Wochen ein neues Werk: „Schwede-Coburg“. Dieses Büchlein verfaßte Gaupresseamtsleiter Herbert Gaede, ein Mann, der den Gauleiter auf allen Reisen begleitet und dadurch den Gauleiter wie kein anderer kennen und schätzen lernt: als Soldat, als Politiker, als Wirtschaftler, als Mensch.

Der Gau Pommern dankt Gaede für diese Arbeit, die uns in sachlicher Form ein wahrheitsgetreues, umfassendes, anschauliches und lebensvolles Bild von der Persönlichkeit des Gauleiters und seiner Aufbauarbeit gibt. Die Darstellung ist eindrucksvoll. Knapp und klar sind die Sätze. So ist das Werk durch seine Form und Darstellung zugleich die beste Würdigung unseres Gauleiters. Das Werk bietet eine Fülle unterrichtlich verwertbarer Unterlagen und darf

in keiner Lehrer- und Schülerbücherei fehlen. Jeder Erzieher wird es mit Liebe und Begeisterung durcharbeiten.

Der Inhalt des Buches zeigt uns die Jugend- und Soldatenzeit des Gauleiters. An uns ziehen die Coburger Kampferlebnisse des verdienten Nationalsozialisten vorüber. Wir erleben, wie er Coburg eroberte und wir verstehen, warum der Führer ihm den ehrenvollen Beinamen „Coburg“ verlieh. Der Verfasser schildert uns weiterhin das Wirken und die große Aufbauarbeit des Gauleiters in unserem Heimatgau: Leistungsstarke Landgemeinden werden geschaffen, der Vulkan wird aufgebaut, Unterwasserkraftwerke entstehen, mit Energie und Tatkraft werden die besonderen Aufgaben Pommerns im Vierjahresplan durchgeführt. Nicht vergessen ist seine Arbeit als Bundesführer des Reichsbundes und als Vorsitzender der Verbände öffentlicher Lebens-, Unfall- und Haftpflichtversicherungsanstalten. In großen Linien wird die gesamte Arbeit des Gauleiters umrissen und wir erkennen, daß er seinen Partei- und Volksgenossen ein Vorbild treuester Pflichterfüllung ist.

U. R.

Die Arbeit im NSLB.

W. Behersdorff, Stettin

Volkstumsarbeit im NSLB.

Fünf Jahre Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Volkskunde

Wenn auch jede für das Ganze geleistete Arbeit dem Volke zugute kommt, und damit Volkstumsarbeit darstellt, so können doch einzelne Fachgebiete dieser Sache ganz besonders dienen. Das gilt vor allen Dingen von den Arbeitsgemeinschaften für Heimat- und Volkskunde, die bisher unter diesen oder ähnlichen Namen innerhalb des NSLB. bestanden bzw. neu aufgebaut werden sollen. Ihr Wirkungsbereich ist dem Umfange und dem Inhalte nach ganz verschieden, wie bei jeder Gruppenarbeit hängt bei den Arbeitsgemeinschaften im besonderen die Beständigkeit und die Ausstrahlung ihrer Tätigkeit von der Einsatzbereitschaft

jedes Einzelnen, vor allem auch von der des Leiters ab. Er muß sich mehr oder weniger auf sein Sondergebiet einstellen und, da ja ein Meister durchaus nicht vom Himmel fällt, kann diese Führereignung mit und aus der Zusammenarbeit im Laufe von Jahren entwickelt werden: Ein Hinein- und Weiterwachsen kann sogar viel eher zum schöpferischen Menschen hinführen als das stärkste Selbstbewußtsein ohne sachliche Grundlage.

So erwünscht — ja selbstverständlich — die genaue Kenntnis der engsten Heimat ist, so werden doch brennende Fragen des Volkstums klarer, wenn größere Gebiete vor

uns liegen: Die Heimatkunde muß unbedingt zur Volkskunde werden. Dies ist leichter möglich, denn der Wirkungsbereich auch raum- und zahlenmäßig größer wird, wenn aus der Orts-UG. die UG. eines Kreisabschnittes oder noch besser eine Kreis-UG. wird. Die Weite und die Tiefe des Volkstums lassen aber auch noch diese Grenzen überschreiten, sei es, daß benachbarte Kreise volkstümlich enger zusammengehören, sei es, daß die Kreisgrenze Volkstumsbezirke scheidet und die Gegensätze Eigenarten deutlicher werden lassen, sei es endlich, daß eine Überschau größerer Gebiete die Arbeit des Teilnehmers oder des Leiters fruchtbarer werden läßt.

Der Versuch der engsten Verkopplung zweier Nachbarkreise und zweier entsprechender UG. liegt vor in der gemeinsamen Leitung der sonst aber für sich tagenden Arbeitsgemeinschaften für Heimat- und Volkskunde der Kreise Rößlin und Schlawe. Mehrere Jahre gemeinsamer Arbeit verbinden Teilnehmer und Leitung. Eine erfreuliche Beständigkeit in der Teilnahme, ein ernster Wille zum Schaffen, ein Weiterreichen des Erforschten oder Gestalteten an die Kameraden im Kreisabschnitt oder in vereinfachter Form an die Jungen und Mädchen in der Schultube ist beiden UG. gemeinsam. Doch auch Gegensätze sind vorhanden: während in Rößlin vorwiegend die Stadt die Teilnehmer stellt, die anderen Kreisabschnitte nur teilweise erfaßt werden, ist es im Kreise Schlawe umgekehrt. Das Ziel war bei beiden das Gleiche: mit der sachlichen Arbeit dem Ganzen zu dienen. Da das Mittel zum Zweck ja bei uns die Schule ist, war eigentlich das Thema der ersten Sitzung der Rößliner UG. im Winter 1933/34 gegeben: Volkskunde — Weltanschauung — Schule!

Der gewaltige Umbruch war überall sichtbar, auch auf dem Gebiete der Volkskunde. Ein Jahrzehnte hindurch während der Methodenstreit hatte sich totgelaufen, allerdings nicht ohne Klärung einzelner Begriffe. Mancher Kämpfer wurde auch auf den Plan gerufen, der nach diesem Kampf fruchtbare Arbeit leistete. Das neue Gesicht der Volkskunde ist nun aber weit weniger von gedanklichen Überlegungen als von gefühlsmäßigem Mitschwingen bestimmt: Lebensgemeinschaften sind nicht gedachte, sondern gelebte, von warmem Blut durchpulste Gegebenheiten. Die Zurückführung des Begriffes Volkskunde zu den letzten Wurzeln, zum Blutmäßigen oder wie es M. Ziegler in seinen verschiedenen Schriften nennt: zur russischen Grundlage, sind letzte Lösungen. Das Neuwerden auf allen Gebieten mußte auch die Schule erfassen, alle Volkstumsgründer müssen mit neuen Kräften gestaltet werden, müssen als Quellpunkte für die gesamte Unterrichtsarbeit erscheinen. Es war auf dem Gebiet der Volkskunde vor fünf Jahren sehr schwer, in dieser Hinsicht Anregungen zu finden oder gar zu geben. Vorhandene Bücher blieben im Stofflichen stecken und wenn damals trotzdem der (heute in seinem 1. Teil vergriffene) Reuschel, Deutsche Volkskunde (in der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“) mit seinen beiden kleinen Bändchen Ausgangspunkt war, so eigentlich nur, weil er jene gedankliche Zusammenballung in Reinkultur zeigte. Diese Stofffülle zu beseelen, war Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft.

Heute könnte eine solche Aufbauarbeit von einem Buche ausgehen, das gegenwartnäher und weltanschaulich weit-sichtiger ist: Lothar Irle, Volkskundliche Fragen der Gegenwart (in der Reihe der „Bayreuther Bücher“ erschienen). Allerdings werden darüber hinausreichende sachliche Grundlagen, wie sie Reuschel bietet, auch jetzt noch begrüßt werden,

wenn der richtige Blick für die Gegenwart immer vorhanden ist und wenn wir nicht nur die Dinge von außen betrachten, sondern mitten drin stehen.

Nach der allgemeinen Einleitung sah der Arbeitsplan des Winterhalbjahres 1933/34 in der Hauptsache zunächst eine Einführung in die einzelnen Gebiete der deutschen Volkskunde vor. Der Charakter dieser Wissenschaft brachte es mit sich, von heimatischen Beispielen und Menschen auszugehen, alles in den Raum der pommerschen Landschaft und damit in eine pommersche Volkskunde einzuordnen, um dann endlich den weiten Rahmen der deutschen Volkskunde aufzuzeigen.

Die Namenkunde — eines der Themen aus dem Gebiet der Volkssprache — führte in der engen Begrenzung der Rößliner Straßennamen zu einer Aufgabe, die von einem Mitglied der Arbeitsgemeinschaft fast erschöpfend gelöst werden konnte. Der Weg von den Straßennamen der Heimatstadt zu denen anderer pommerscher und deutscher Städte wurde beschritten: die Heimatkunde weitet sich zur Volkskunde. Diese aufgezeigte Arbeitsweise, auf engem Gebiet möglichst Abgeschlossenes zu schaffen, hat sich auch weiterhin bewährt.

Innerhalb der Volksdichtung wurde das pommersche Märchengut eingehender gewürdigt. Der Abschnitt Sitte, Brauchtum und Volksglaube war Inhalt einer Sitzung, die sich besonders mit dem Brauchtum beschäftigte. Dank des regen Interesses aller Teilnehmer und auch einer Zahl von Gästen konnte die Tagung, die sich mit „Siedlung, Haus und Hof“ befaßte, außerhalb stattfinden. Eine Autobus-fahrt ermöglichte eine Veranschaulichung von Siedlungsformen während der kurzen Aufenthalte in Bauern- und Gutsdörfern. Das Ziel der Fahrt, Wusselen am Jamunder See, gab umfangreichen Anschauungsstoff von Haus und Hof, darunter Zeugen einer Zeit von vor 200 Jahren. Kurzvorträge einzelner Teilnehmer und des Leiters vermittelten eine tiefere Durchdringung des Geschehenen, sehr förderlich war der Fahrt die Zusammenarbeit mit den Kameraden der einzelnen besuchten Orte. — Das Gebiet der Volkskunst wurde wegen seiner Problematik in einer Sitzung besonders behandelt. Den Abschluß der Halbjahrsarbeit bildete ein Besuch des Heimatmuseums Rößlin, besonders eingehend wurde die volkskundliche Abteilung ausgewertet.

Nachdem im Sommer 1934 die Einführung in Einzelgebiete der Deutschen Volkskunde abgeschlossen worden war, folgte nunmehr die genauere Durchforschung eines Sondergebietes: Pommersches Märchen und deutsches Märchengut. Nach der von dem Leiter gegebenen Einführung: Rüstzeug des Märchenerzählers und Märchenforschers wurde gemeinsam in Vorträgen und Aussprachen die Welt des pommerschen und deutschen Märchens sowie Ergebnisse der Märchenforschung verdeutlicht. Im Mittelpunkt der Erörterung standen besonders auch schulpraktische Erfahrungen (Märchen und Rundfunk, Märchenbild u. a.). Ein abschließender Vortrag: Deutsches Märchen und Volksgemeinschaft der Gegenwart versuchte, die wertvollsten Beziehungen zu unserer heute zu leistenden Arbeit herauszustellen und zu klären.

Für das folgende Sommerhalbjahr, das als Stoff „Pommersche Siedlung und Deutsches Volkstum“ brachte, wurde arbeitsmethodisch eine Zweiteilung vorgenommen: Das erste Vierteljahr brachte vortragsmäßige Einführung durch Wort und Bild (Siedlung und Stammeßtum, Dorf- und Bauernhof und Bauernflur usw.), im zweiten Vierteljahr

folgten Autobusfahrten in die Umgebung. Der südliche Teil des Kreises konnte besonders gut das Werden und Wachsen von Landschaft und Siedlung veranschaulichen. Geologische, geschichtliche, heimatkundliche und volkskundliche Fragen wurden von der Anschauung her beantwortet. (Wie unsere Heimat entstand, vor- und frühgeschichtliche und mittelalterliche Siedlungen, die damalige Gaufaufgabe des Halbjahrs: die Flurnamen u. a. m.) Der Besuch der Sensenschmiede in Syhow im Nachbarkreis Schlawe gab einen wertvollen Beitrag für das Thema: Siedlung, Handwerk und Volkstum. Eine in den nordwestlichen Teil des Schlawer Kreises führende Fahrt zeigte den Teilnehmern die Hagendörfer. Der festgefügte Bauernhof mit der anschließenden Flur, das Wachsen eines Hagendorfes vom mittelalterlichen Kern mit zehn bis zwanzig Höfen bis zum heutigen Großdorf konnten den Mitarbeitern und Gästen an Forschungsergebnissen gezeigt werden. Auch hier muß wieder unterstrichen werden, daß der im Dorf arbeitende Kamerad für solche Führungen der wichtigste Helfer ist. Großer Wert wurde darauf gelegt, praktische Anregungen zu geben, damit die zunächst nur immer zu den Dingen hinführende Erklärung im späteren persönlichen Gestalten des Einzelnen in seiner Schularbeit fruchtbar werden konnte (Schulchronik, Dorfbuch, Heimatabend, praktische Volkstumsgestaltung).

Berichte über die Fahrten brachte die NS.-Presse, sie wurden von einem Teilnehmer der AG. geliefert, doch kann auch ein eingeladener Pressevertreter diese Aufgabe übernehmen.

Im Winterhalbjahr wurde unter Fortsetzung der begonnenen Aufgabe die Stadt in den Mittelpunkt gestellt: Die ostpommersche Stadt volkskundlich gesehen. Die volkskundlichen Gebiete (Volksglaube, Brauchtum, Sprache usw.) wurden auf die ostpommersche Stadt bezogen und auf weitgehende Erfassung und unterrichtliche Auswertung besonderer Wert gelegt. Interessante Bilder ergab z. B. die Geschichte der Mauerhäuser, die, gegen Ende des 18. Jahrhunderts erbaut, in ihrer äußeren Form oft ein mittelalterliches Stadtbild vortäuschen. Wichtig erscheint, diese Dinge mit eigenen Augen unter sachkundiger Führung kennenzulernen, um dann selbst im Alltag der Schule wieder Führer zu sein.

Schon bei der Stadtführung spielten — siedlungsgeschichtlich und volkstumsmäßig gesehen — die heimatlichen Kirchen eine große Rolle. Da dieselbe Bedeutung auch für das Land gegeben ist, war die Aufgabe für das folgende Sommerhalbjahr naheliegend: Pommersche Kirchen und pommersche Volkskunde hieß das Arbeitsgebiet. Vor allen Dingen war hier wieder die Möglichkeit gegeben, die mehr wissenschaftlichen Vorträge mit anschaulichen Besichtigungen zu verbinden und damit die günstige Sommerzeit gut auszunutzen. Eine Fahrt durch die ostpommerschen Kreise Rößlin und Schlawe zeigte, daß die Dorfkirche zu unserer Arbeit den Stoff liefern konnte. Klosterkirche, Wallfahrtskirche wie auch das einfachste Gotteshaus des Dorfes gestatteten Beziehungen zu Landschaft, Mensch, Brauchtum und Volkskunst. Die Leistung der ersten Ansiedler im Gemeinschaftsbau wie auch das ständige Mitschaffen der folgenden Generationen beim Verschönern der Kirche wurden unterstrichen. Auch am Rande liegende Dinge konnten gestreift werden, z. B. die Arbeit der Denkmalpflege in Pommern. Unterrichtliche Auswertung des Gemeinschaftssoffes wurde angestrebt.

Da sich die Sitzungen des Winterhalbjahres immer besser für die sprachliche Seite der Volkskunde eignen, wurde für 1936/37 „Die pommersche Volkssage“ in den Mittelpunkt gestellt. Ein grundlegender und richtungweisender Vortrag wurde vorangestellt: Wesen und Quellen der Volkssage. Das heimatliche Sagengut verdient gerade heute besondere Beachtung und auch — Prüfung. Volks- und Aberglaube erscheinen im bunten Wechsel. In den Arbeitsgemeinschaften kann durch Besprechungen und durch Vergleiche eine gewisse Instinktsicherheit bei den Teilnehmern geschaffen werden, um Gutes von Schlechtem zu scheiden, Volks- und Aberglauben zu trennen. Der wilde Jäger ist z. B. seines dämonenhaften Charakters zu entkleiden. Das Urteigene liegt hier in der Führergestalt, sein Gefolge ist zum Totenheer in Beziehung zu setzen, Hauptpunkte, die in jedem Sagenkern gefunden werden können. Schulpraktische Anregungen, Beurteilung der Sagenbilder (Ablehnung der einfachen Schwarzweiß-Ausführung im Lichtbilde, Bevorzugung der farbigen Bilder, u. a. m.). Da die Wanderfrage in ihrer Ausstrahlung ins pommersche Gebiet Anlaß gab, die Karte als Ausdrucksform volkskundlicher Forschung zu betrachten, lag es nahe, unter den verschiedenen Buchbesprechungen den Atlas für pommersche Volkskunde von R. Kaiser (Greifswald 1936) eingehender zu betrachten und das für die Schulen geeignete Kartenmaterial in Auswahl zusammenzustellen. Die Ergebnisse dieser Arbeit werden sich heute zu Vorschlägen verdichten, die von der Gauverwaltung des NSLB., Abteilung Erziehung und Unterricht, durch ihre Hilfsabteilung: Pädagogische Volkstumsforschung für den zur Zeit entstehenden pommerschen Heimatatlas gemacht werden.

Auf der Suche nach Aufgaben, die das oben gegebene Ziel weiter verfolgen und wiederum im Sommer eine gute Anschauungsmöglichkeit gaben, fand sich 1937 das Arbeitsgebiet: Pommersche Volkstumsstätten. Das Rößliner Heimatmuseum, das schon öfter besucht worden war, wurde jetzt der Ausgangspunkt, um dann benachbarte, sehenswerte Volkstumsstätten zu besuchen: Rügenwalde mit seinem Herzogsschloß und Kolberg mit dem neu eingerichteten vorbildlichen Heimatmuseum. Die hier geschaffene neuartige Form zeigte den Teilnehmern der AG., wie durch entsprechende Raumgestaltung und unter Ausnutzung der technischen Hilfsmittel den Besuchern und damit auch den Schülern eine Anschauung des deutschen Volkstums in eindringlicher Form gegeben werden kann. Es mußte besonders die Tatsache Beifall finden, daß Museum und Unterrichtsraum vereinigt werden konnten.

Als weitere Stätten pommerschen Volkstums wurden Kolberger Bürgerhäuser besucht. Die gewonnenen Eindrücke ließen Verbindungen herstellen zu früheren Arbeitsbesprechungen in den Sitzungen. Unter ähnlichen volkskundlichen Gedankengängen stand auch die Besichtigung des Doms.

Schon bei früheren sprachlichen Erörterungen wurde angeregt, sich mit der Mundart auseinanderzusetzen. Als Stoffgebiet des kommenden Winterhalbjahrs wurde daher gewählt: Deutsche und pommersche Mundarten. Das Ziel war, mundartliche Fragen in Dorf, Kreis und Gau zu klären, oder doch zu ihrer Klärung anzuregen. Zum ersten Mal wurde auch der Fragebogen in den Dienst unserer AG. gestellt. Einige für unser Sprachgebiet besonders typische Sätze des deutschen Sprachatlases wurden noch einmal von den einzelnen Schulorten ausgezeichnet, darüber hinaus aber auch das Erzählgut, Sprichwort und Redensart mit Proben angefordert. Der nicht von allen Teilen des Kreises gleich-

mäßige Rücklauf des Fragebogens war durch das Vorherrschen der städtischen Teilnehmer in der AG. bedingt, hier war noch organisatorische Aufbauarbeit innerhalb des Kreises zu leisten, nur persönliche Beratung innerhalb des Kreisabschnittes kann den Fragebogen zu einem ergiebigen Forschungsinstrument machen. Die im Kreis Schlauwe gleichfalls angelegte Arbeit mußte bei der andersartigen Zusammensetzung in dieser Beziehung gute Erfolge und größere Auswertungsmöglichkeit bringen.

Besseren Erfolg als die wissenschaftliche Seite hatte diesmal die unterrichtliche Betrachtung, die sich besonders an das Lesebuch angeschlossen, hier hinsichtlich der Mundart Vorzüge und Mängel aufdeckend. Manche Anregung zur Aufnahme und Pflege der Mundart fand besonders in lebhaften Aussprachen guten Nährboden.

Der Heimat- und Volkskunde wird — oft nicht ganz ohne Grund — der Vorwurf gemacht, daß sie sich zu viel mit dem Gestrüß beschäftigte; doch die für die Volkskunde nach dem Umbruch gegebene Begriffsbestimmung als „Gegenwartswissenschaft von deutscher Gemeinschaftsart“ (Laufer) zeigt, daß sie der Tagesarbeit dienen will. Der in letzter Zeit geprägte Ausdruck „Politische Volkskunde“ unterstreicht diese Tatsache. Solchen Gedankengängen folgend wurde der Versuch gemacht, die Neusiedlung einmal volkswissenschaftlich zu betrachten. Der Sommer 1938 brachte uns damit ein Arbeitsgebiet, dessen Gegenstand uns täglich beschäftigt. Dank des freundlichen Entgegenkommens der Pommerischen Landgesellschaft Stettin, die in unserem Gau arbeitet, erhielten wir gutes Material. Die Landesbildstelle half durch die Herstellung von Dias, die nun auch über den Rößliner Kreis hinaus gerade für den Gau Bedeutung gewinnen können. Solche Anregungen sind wesentliche Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Volkskunde. Von den geplanten Besichtigungsfahrten führte eine in den westlichen Teil des Kreises.

Als wesentliche Verbindung zu den umfangreichen Gebieten wurden immer die Buchbesprechungen in Form von Kurzvorträgen angesehen. Buchausstellung und Buchausleihe konnten durch enge Zusammenarbeit mit der Landeswanderbücherei, den Büchereien des Ortes (Heimatsmuseum, Oberschule usw.) gefördert werden.

Neben aller Arbeit versuchte die AG., schulgerechte Veröffentlichungen zu schaffen. In dieser Hinsicht hatte die oben erwähnte Schlauwe AG., die im Jahre 1935 ihre

Arbeit aufnahm, mehr Erfolg. Die herausgegebenen Sagenhefte fanden in den Schulen günstige Aufnahme. Auch die Herausgabe von Lesebogen ist dort in Angriff genommen.

Durch die von der Reichswaltung des NSLB. gegebene Anregung, sich mit einer neuen „Volkskulturspädagogik“ auseinanderzusetzen, wurde der Arbeitsgemeinschaft schlagartig eine neue Aufgabe zugeteilt, die als willkommene Auflockerung anzusprechen ist. Damit wurde nach mehr als fünfjähriger Arbeit ein Abschluß und ein Aufbruch gegeben. Die Arbeitsgemeinschaft unternahm den Versuch, sich in das neue Gebiet einzufühlen. Die Arbeit dieses Winterhalbjahres 1938/39 bemühte sich um eine „Einführung in die Volkskulturspädagogik“. Gerade hierbei zeigte sich die Schwierigkeit, Neuland sofort so zu beackern, daß Ergebnisse zu sehen sind. Es blieb ein Versuch, der aber bald einen kräftigen Anstoß dadurch bekommen wird, daß die Gauwaltung durch ihre Abteilung Erziehung und Unterricht die Möglichkeit gab, in einem Lager für Volkskulturspädagogik durch Zusammenarbeit mit dem Reichsstellenleiter die Grundlagen der Weiterarbeit zu schaffen. Namhafte Vertreter der Pädagogik, der Volkskunde und der praktischen Volkskulturgestaltung haben ihre Hilfe zugesagt, praktische Übungen (Dorfabend, Feierygestaltung, Forschungsratschläge, Flurbegehung usw.) werden zusammen mit weltanschaulicher Schulung das Lagerbild bestimmen, um den dort versammelten Mitarbeitern aus den Kreisen das Rüstzeug für die neue Aufgabe zu übermitteln.

Wichtige Kurznachrichten

Ausfüllung der Ergänzungskarte für die Volkszählung im Mai 1939

— Auf Grund verschiedener Anfragen haben wir versucht, bei den zuständigen Stellen Klarheit darüber zu erlangen, wie die Spalten 9 und 10 auf der Ergänzungskarte von Lehrern auszufüllen sind. Weder in den Erläuterungen zu der Ergänzungskarte, noch in den Richtlinien, die zur Schulung der Zähler herausgegeben sind, werden diese Fragen näher berührt. U. E. ist die Spalte 9 von allen Lehrern, die ihr Studium an einer Hochschule für Lehrerbildung mit Erfolg beendet haben, mit „ja“ und die

Ring-Reisen

Süd-Ost-Europa ab und bis Wien, 15 Tage	312,—
Wien — Budapest — Belgrad — Sofia — Bukarest	
Zinnowitz 8 Tage	49,50
Bad Sulza 7 Tage	49,50
Elgersburg 7 Tage	56,—
Petzer 8 Tage	58,50
Bergstraße 7 Tage	75,—

Verlängerungsmöglichkeiten für weitere Wochen

● Auskunft, Prospekte u. Anmeldung durch den Veranstalter

RING-REISEBÜRO GMBH

und alle größeren Reisebüros

Gepflegte Gesellschaftsfahrten

a b u n d b i s B e r l i n

Rhein / Auto 7 Tage (Beförd.-Steuer 4,50)	75,—
Reutte i. Tirol 8 Tage	79,—
Igls-Lanserssee 8 Tage	79,—
St. Blasien 8 Tage	89,—
Bad Aussee / Salzkammergut 8 Tage	96,—
Dreiseenreise 8 Tage (Bodensee, Züricher-, Vierwaldstättersee)	99,—
Gardasee — Venedig — Dolomiten 8 Tage	167,—

Berlin SW 11, Saarlandstr. 109
Sammel-Nummer 197638

Spalte 10 mit der näheren Bezeichnung dieser Hochschule (z. B. Hochschule für Lehrerbildung Bayreuth) auszufüllen. Von allen anderen Lehrern sind diese Spalten mit „nein“ bzw. mit einem Strich zu beantworten.

Austausch von Studienassessoren nach England und Frankreich

= Wie in den vorigen Jahren wird auch im Schuljahr 1939/40 in beschränktem Umfange ein Austausch von Studienassessoren und Studienreferendaren aus dem Reichsgebiet an englische und französische höhere Schulen erfolgen. Die politische Beurteilung der Austauschbewerber erfolgt durch die Auslandsorganisation der NSDAP., so daß eine besondere politische Beurteilung durch die Oberpräsidenten oder die Landesunterrichtsverwaltungen nicht erforderlich ist. Der Reichserziehungsminister erwartet jedoch, daß von vornherein möglichst politisch einwandfreie Bewerber in Vorschlag gebracht werden. Bewerbungen sind sofort beim Deutschen Akademischen Austauschdienst einzureichen.

Zeitschriftenchau

Der Volksschulwart. Heft 3, März 1939. Verlag Oldenbourg, München/Berlin. Preis vierteljährlich 2,- RM.

Das Märzheft bringt einen sehr ausführlichen Lehrstoffaufriß zu den Stoffgebieten der ländlichen Hauswirtschaft, des völkischen Unterrichtes und der Gesundheitspflege für die dreijährige ländliche Mädchenberufsschule. Die Anordnung und Gliederung des Lehrstoffes, die zahlreichen Hinweise, Zahlen, Tabellen usw. werden dem Lehrer an der ländlichen Mädchenberufsschule eine willkommene Hilfe für seine Arbeit sein.

Kroll.

Paul Klettke

Stettin, Breite Straße 19-21

Die Kaufstätte für Modewaren,
Ausstattungen u. Fertigungskleidung



Amtliche Karten der Landesaufnahme Berlin

Mechanischvergrößerungen 1:10 000
Topographische Karten 1:25 000
Generalkarten und Sonderkarten 1:100 000
Übersichtskarten 1:300 000, 1:800 000, 1:1 000 000

Schulwandkarten / Organisationskarten

Sämtliche Blätter können auch aufgezogen geliefert werden

Behörden	und	Schulen
erhalten auf amtliche Kartenwerke folgende Ermäßigungen:		5-9 Karten 10 v. H. 10-199 „ 20 v. H. ab 200 „ 30 v. H.

Verlangen Sie kostenlos Preisliste und Übersichtsblätter

Hauptvertriebsstelle der
Amtlichen Karten des Reichsamts für Landesaufnahme Berlin

R. Eischmidt, Berlin NW 7

Mittelstraße 18

Auch durch jede Buchhandlung zu beziehen

Teppiche

Gardinen-Dekorationen
Möbel- u. Läufersstoffe

im größten Fachgeschäft Pommerns

A. Steckner

Stettin · Kl. Domstraße 11 und 12

Schuster & Co.
Markneukirchen 309
Kronen-
Instrumente
Streich-,
Zupf-, Blas-,
und Schlag-
instrumente
Blockflöten,
Harmonikas,
Teilzahlung.
Reparaturen.
Katal. 309 fr.

Kauf

bei unseren
Inserenten!

Georg Schmidt

Spediteur Sr. Exz. Gen.-Feldmarsch.
v. Mackensen.

Möbeltransport, Lagerung

Möbelfernverkehr

Grünstraße 12/14, Ecke Mackensenstr.

Fernruf 2 53 32 (2 95 24/26)



Riesenluftbereifter Dreiaxser
Unerreichte Schonung des Mobiliars.
Sorgfältige Facharbeit!

Dr. Frick: Ein Volk, das sich im Kampf ums Dasein behaupten will,
muß sich ewig verjüngen!

Helfst mit im R.-D.-K.

Sind noch so klein die Mittel zur Kleidung reicht's bei Kittel

Ständig große Auswahl
für die Dame, den Backfisch u. das Kind.
Hüte, Trauerkleidung, Brautkleider.
Spezialabteilung für starke Damen

STETTIN
BREITESTR. 62-63

POMMERNS GRÖSSTES FACHGESCHÄFT FÜR DAMEN- u. KINDERKLEIDUNG



An der hiesigen Mittelschule ist zum 15. Mai 1939 eine
Mittelschullehrerstelle

zu besetzen. Bedingung: Mittelschullehrerprüfung in Mathematik und Physik/Chemie, erwünscht außerdem Biologie.

Der Bürgermeister der Stadt Triebsees
 (Kreis Grimmen)

Freie Organistenstelle

Die Organistenstelle an der ev. Kirche in Wildenbruch, Kreis Greifenhagen i. Pom. ist zu besetzen. Haus mit Garten in herrlicher Lage vorhanden. Für pens. Lehrer geeignet. 1000 Seelen, Eisenbahn. Bewerb. an Gemeindekirchenrat Wildenbruch i. Pom.

Gute Möbel und doch sehr billig kaufen Sie bei EMIL KIRCHER

STETTIN Schuhstraße 29-31
 Besonders große Auswahl in preiswerten
Schlafzimmern

Ich bitte um Besichtigung meines Lagers.
 Freie Lieferung. Bedarfsdeckungsscheine d. Ehestandsdarlehns werden entgegengenommen.

Schulbänke

nach ärztlichen Vorschriften und neuesten Richtlinien gebaut, verstellbar.
Ernst Rockhausen Söhne,
 Waldheim / Sa. Seit 1866.



Fachvertreter
 gesucht



Das Fachgeschäft für gute und preiswerte Herrenkleidung!
 Zahlungserleichterung
Stettin, Obere Schulzenstr. 8

Schulmöbel

in bekannter Qualität

Hermann Uhlmann

früher Gera

jetzt Ronneburg b. Gera

Fernruf: Ronneburg 436



Neue Sachgebiete:

Bauer, Erbhof, Reichsnährstand, nat. Feste, Volksgemeinschaft, das Zeitgeschehen, Vierjahresplan, Kampf: Verderb, Unfall und Brandgefahr! Schutz dem reinen Blut, der Erbgesundheit! usw. enthält u. a. in 300 ansprechenden Nachschriften das zeitnahe

Diktatbuch (5.-8. Schuljahr) 3. Auflage 1938 von Hauptlehrer August Becker, Ettlingen (Baden) Selbstverlag. — Preis: leicht geb. 2,20 RM. Zu bez. durch jede Buchhandlung oder vom Selbstverlag. Postfach 252 41 Karlsruhe

Werkarbeit

in der Volksschule. Von Rekt. Fritz Vith. Ein erprobter Führer im Werkunterricht für den Nichtfachlehrer. 160 Seiten Großformat mit über 250 Abbildungen und 5 farbigen Kunstblättern. Ganzleinen RM 6,90. Fordern Sie Sonderprospekt! Technisch-Pädagogischer Verlag Scharfes Druckereien K.-G., Wehlar 1

Kinderreicher Lehrer a. sehr hübsch gel. Kleinstadt, Reg.-Bez. Schneidemühl
möchte tauschen

nach Stettin oder Reg.-Bez. Stettin. Geräumige Wohnung in Villa und Garten vorhanden. Zuschriften unter U. R. 5 an J. G. Prüfer Stettin.

Kauft
 deutsche Wertarbeit

Rheinmetall



Raten von monatl. 11 RM an
 Alte und neue Maschinen
 stets am Lager

General-Vertretung

Richard Lührke

STETTIN

Kohlmarkt 3, Fernruf 27617

Schöne Möbel

und was dazu gehört



finden Sie in 3 Stockwerken meines Hauses
Möbel Büttner
 STETTIN AM BISMARCKPLATZ
 Alleinverkauf der MDW Möbel.

Haben Sie offene Füße?

Schmerzen? Jucken?
 Stechen? Brennen?
 Oder sonst offene Wunden?

Dann gebrauchen Sie die seit Jahrzehnten vorzüglich bewährte schmerzstillende

Heilsalbe „Gentarin“

Erhältlich in allen Apotheken.

J. G. Prüfer 80

Stettin, Große Wollweberstraße Nr. 26
 Fernsprech-Anschlüsse 3 16 29, 3 16 49

JAHRE

Papier- und Schreibwaren-Großhandlung
Buchdruckerei · Buchbinderei · Linieranstalt

Neu erschienen

Stundenpläne für Berufsschulen

Nr. 145 A und Nr. 146 B

Muster stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Buchführung für Kleinbetriebe des Einzelhandels

nach den Richtlinien und Anordnungen der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel.

Ferner führen wir:

Klassenlisten für Berufsschulen

gewerbliche, kaufmännische, hauswirtschaftliche.

Die neu eingeführten weißen

GfK-Schülertafeln

unzerbrechlich, abwischbar.

Verlag: Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH, Bayreuth. — Druck des Reichsteils: Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH, Bayreuth; Druck des Gauteils: J. G. Prüfer, Stettin. — Verantwortlich für den Inhalt des Reichsteils: Hauptschriftleiter Heinz Baumann, Bayreuth; für den Inhalt des Gauteils: Hans Uebel, Stettin. — Erscheinungsweise monatlich 2 mal — Einzelpreis 0,35 RM; bei vierteljährlichem Bezug durch die Post 1,80 RM und 0,12 RM Zustellgebühr. — Verantwortlich für den Reichsanzeigenteil der Gesamtauflage: Dr. A. S. Lux, Bayreuth, für den Gauanzeigenteil: Paul Schönfeld, Stettin, Gr. Wollweberstraße 26 — Gesamtauflage aller 30 Gausausgaben des „Deutschen Erziehers“ D. A. 1. Vj. 1939 247 962, davon Auflage der Ausgabe Gau Pommern D. A. 1. Vj. 1939: 6314. — Zur Zeit sind für Reichsanzeigenteil und Gauanzeigenteil Preisliste Nr. 1 gültig